

Calw in der Schau des Dichters

Je mehr das Alter mich einspinnt, je unwahrscheinlicher es wird, daß ich die Heimat der Kinder- und Jünglingsjahre noch einmal wiedersehe, desto fester bewähren die Bilder, die ich von Calw und Schwaben in mir trage, ihre Gültigkeit und Frische. Wenn ich als Dichter vom Wald oder vom Fluß, vom Wiesental, vom Kastanienschatten oder Tannenduft spreche, so ist es der Wald um Calw, ist es die Calwer Nagold, sind es die Tannenwälder und die Kastanien von Calw, die gemeint sind, und auch Marktplatz, Brücke und Kapelle, Bischofstraße und Ledergasse, Brühl und Hirsauer Wiesenweg sind überall in meinen Büchern, auch in denen, die nicht ausdrücklich schwäbisch sich geben, wiederzuerkennen, denn alle diese Bilder, und hundert andere, haben einst dem Knaben als Urbilder Hilfe geleistet, und nicht irgendeinem Begriff von „Vaterland“, sondern eben diesen Bildern bin ich zeitlebens treu und dankbar geblieben, sie haben mich und mein Weltbild formen helfen, und sie leuchten mir heute noch inniger und schöner als je in der Jugendzeit.

Hermann Hesse im Geleitwort zu „Gerbersau“, 1948.

Die Ulme zu Hirsau

Diesem Bild sind wir begegnet:

Aus zerstörtem Giebel ragen
Ulmen. Sieh, ihr Dasein segnet
Alle, die ins Dunkle fragen.

Hergewehrt vom ungefährn
Wind in Schutt und Mauerschatten,
Träumten sie von hohen Sphären,
Bis sie die erklommen hatten.

Schon im ersten, zagen Stiele,
Kaum entsprossen wunder Erde,
Fühlten sie die Wachstumsziele,
Folgten triebstet neuem: „Werde!“

Um sich so hinaufzubauen,
Daß die Wipfel ihrer Schäfte
Wieder konnten Land umschauen
Brauchten sie Jahrhundertkräfte.

Wer vergaß, was ihn begeistert,
Wer sich Mut und Kraft ließ rauben,
Sieht, wie man das Schicksal meistert.
An den Ulmen lernt er: *glauben*.

F. A. Schmidt-Noerr